DANIEL MARENKE

SCIENCE FACTORY

LSBTTIQ-JUGENDLICHE IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

SOZIALARBEITER ALS UNTERSTÜTZER UND ANSPRECHPARTNER

Daniel Marenke

LSBTTIQ-Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Sozialarbeiter als Unterstützer und Ansprechpartner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Impressum:

Copyright © Science Factory 2019

Ein Imprint der Open Publishing GmbH, München

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Germany

Covergestaltung: Open Publishing GmbH

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis ..... **III**

Abstract / Zusammenfassung ..... **V**

THEORETISCHER TEIL **1**

1 Einleitung **2**

2 Begriffsannäherungen **5**

2.1 Queer und Queer Theory 5

2.2 LSBTTIQ 8

3 Offene Kinder- und Jugendarbeit **13**

3.1 Entstehung und Entwicklung des Arbeitsfeldes 13

3.2 Strukturelle Prinzipien und Inhalte 15

3.3 Pädagogisches Handeln 16

3.4 Geschlechterdifferenzierte Arbeit 18

3.5 Sexualpädagogik 21

3.6 Zugänge zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit 22

3.7 Arbeitsbeziehungen 24

4 LSBTTIQ-Jugendliche **26**

4.1 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter 26

4.2 Coming-out 28

4.3 Besondere Entwicklungsherausforderungen für LSBTTIQ-Menschen 32

4.4 Diskriminierungserfahrungen von LSBTTIQ-Personen 36

4.5 Nutzung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und anderer Unterstützungsangebote 40

EMPIRISCHER TEIL **43**

5 Zur Methodik des Expert_inneninterviews **44**

5.1 Sampling und Aufbau 45

5.2 Das Kategoriensystem 46

5.3 Der Leitfaden 48

5.4 Durchführung und Transkription 49

6 Auswertung der Expert_inneninterviews **53**

6.1 Hauptkategorie: Zugänge 53

6.2 Hauptkategorie: Bedarfe 63

7 Fazit und Ausblick **69**

8 Literaturverzeichnis **72**

9 Anhang **81**

9.1 Anhang 1 81

9.2 Anhang 2 82

9.3 Anhang 3 87

9.4 Anhang 4 91

9.5 Anhang 5 98

Abstract / Zusammenfassung

Zusammenfassung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld Sozialer Arbeit, das sich nicht an eine konkrete Zielgruppe richtet, sondern für alle Menschen bis 27 Jahren nutzbar ist. Entsprechend den Forderungen der Landesregierung Baden-Württemberg aus dem Jahr 2012 sollen LSBTTIQ-Jugendliche stärker in das Angebot eingebunden werden. Es stellt sich jedoch die Frage, wie den Bedarfen, die diese Jugendlichen haben, im Arbeitsfeld begegnet werden kann. Das theoretische Gerüst der vorliegenden Arbeit bildet die Queer-Theory, anhand derer die Lebenssituation von LSBTTIQ-Jugendlichen betrachtet wird. Das Arbeitsfeld zeigt spezifische Herausforderungen, wie etwa die Aushandlung über Angebote mit der Klientel und die Freiwilligkeit der Teilnahme. Daher sind die Sozialarbeitenden gefordert, sich selbst als Rollenvorbilder mit ihren eigenen Einstellungen zur Verfügung zu stellen. Die Bewusstwerdung der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität geschieht oft im Jugendalter, weshalb für LSBTTIQ-Jugendliche Unterstützung in dieser Phase besonders wichtig ist. Sie erfahren immer noch Diskriminierung und Ablehnung und das innere und äußere Coming-out verlangen von ihnen ein hohes Maß an Selbstakzeptanz. Wie die passende Unterstützung geleistet werden kann, wurde anhand von Expert_inneninterviews mit Fachkräften aus dem Arbeitsfeld beleuchtet. Hier zeigte sich, dass die Sichtbarkeit von LSBTTIQ-Jugendlichen stark eingeschränkt ist. Daher sollte in Einrichtungen Trans*- und Homonegativität vermieden werden, über Symbole die Offenheit gegenüber der LSBTTIQ-Thematik gezeigt und spezifische Angebote angedacht werden. Die Sozialarbeitenden sollten eine Grundhaltung entwickeln, die die Belange von LSBTTIQ-Jugendlichen wahrnimmt. Sie können sich als Ansprechpartner_innen für sexuelle Entwicklungsaufgaben anbieten und ihre Ansprache sollten sie nicht aufgrund von Fremdzuschreibungen, sondern anhand der Selbstbezeichnungen der Klientel vornehmen. Eine Offene Kinder- und Jugendarbeit, die sich an den Bedarfen von LSBTTIQ-Jugendlichen orientiert, kann die Lebenssituationen dieser erheblich verbessern.

Abstract

The Open Youth Work in Germany is a branch of social work, which does not focus on a specific target group, but enables access to every individual under the age of 27. In 2012 the state government of Germany's Baden-Württemberg, called for better inclusion regarding the LGBTQI-Youth. However, it remains unclear how the needs of LGBTQI-Youth can be met within this field of work. The theoretical foundation of this thesis is the queer theory, which provides perspective for examining the issues of the LGBTQI-Youth. Open Youth Work has specific challenges, such as negotiating deals with its clients and participation must be on a voluntary basis. Social workers must also offer themselves as role models by sharing their personal attitudes to relate. Often the realization that ones' sexual orientation or gender identity differs from others', occurs in adolescence, that's why support for LGBTQI-Youth is extremely important. This specific group still is being discriminated against or rejected by peers and society. Coming-out is a process that takes a high degree of self-acceptance. Object of research within the empirical part of this thesis was to see how social workers, of the Open Youth Work, could assist therefore properly. Interviews were conducted with social workers who are currently employed in youth centers and other similar institutions. The results show, that LGBTQI-Youth are still strongly undermined and practically invisible to professionals. In conclusion, the thesis reflects that trans*-negative and homo-negative attitudes from peers should be avoided at all cost, while indications toward open mindedness can be used to show receptiveness. Specific programs can help complement open work. Social workers should develop a stance on this very issue and recognize the needs of the LGBTQI-Youth. Being a person to talk to about sexual topics can enable the youth to open-up about personal feelings. Addressing these individuals with a definition of their own choosing is crucial. If Open Youth Work opens itself for the needs of LGBTQI-Youth, it can drastically improve and support these Youths' living conditions.

Theoretischer Teil

1 Einleitung

Im Juni 2012 beauftragte die Landesregierung Baden-Württembergs das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren einen Aktionsplan zu erstellen, der den Titel ‚Für Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg' tragen sollte. Entsprechend des damaligen Koalitionsvertrages der Regierungsparteien war das Ziel die „[…] Gleichstellung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen und queeren (LSBTTIQ) Menschen [...], um Baden-Württemberg ein neues und tolerantes Gesicht zu geben und zu einem Vorreiter für Offenheit und Vielfalt zu machen." (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2015: 3). Es wurden konkrete Maßnahmen formuliert, die unter anderem auch auf die Anpassung der Jugendarbeit zielten. So wurden einerseits spezifische Angebote für LSBTTIQ-Jugendliche gefordert und andererseits eine bessere Inklusion von LSBTTIQ-Jugendlichen in die bereits etablierten Strukturen. Für die Fachkräfte sollten entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen bereitgestellt werden (ebd.: 3-4). Diese Forderungen betreffen insbesondere auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit, von der es laut der Berichterstattung des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales 2015 in Baden-Württemberg 1.043 Einrichtungen gab (Miehle-Fregin und Reif 2015: 83). Die fokussierte Toleranz erhielt einen Rückschlag, als es 2015 zu massiven Protesten gegen den neu erstellten Bildungsplan kam, der die Darstellung vielfältiger sexueller Lebensweisen in den Blick nehmen wollte (Kalkum und Otto 2017: 7). Es scheint also so, dass Baden-Württemberg ein interessantes Beispiel für den Versuch Akzeptanz für LSBTTIQ-Belange zu schaffen darstellt, weshalb sich diese Arbeit immer wieder auf Erkenntnisse aus diesem Bundesland bezieht, gleichzeitig aber eine wissenschaftliche Betrachtung vorgelegt wird, die nicht ausschließlich versucht die landesspezifischen Strukturen abzubilden.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit stellt ein Arbeitsfeld dar, in dem Sozialarbeitende zu Vertrauenspersonen von Jugendlichen werden. Sielert (2015: 94) meint, dass durch die persönliche Arbeitsbeziehung hier insbesondere auch Jugendliche aus dem LSBTTIQ-Spektrum Unterstützung erfahren können. Wenn die Sozialarbeitenden zu Ansprechpartner_innen werden, die akzeptierend, begleitend und beratend tätig sind, dann können sie erheblich zur Selbstannahme von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten oder sexuellen Orientierungen beitragen. Dies ist von besonderer

Wichtigkeit, da die Bewusstwerdung dieser Persönlichkeitsmerkmale meist im Jugendalter liegt (Krell und Oldemeier 2017: 9). Es sind also Fachkräfte gefordert, die sensibel auf die Belange von LSBTTIQ-Jugendlichen eingehen können. Sie stellen, neben den institutionellen Rahmenbedingungen, den ausschlaggebenden Faktor dar, der für eine Offene Kinder- und Jugendarbeit benötigt wird, die sich an den Bedarfen von LSBTTIQ-Jugendlichen orientiert. Deshalb wurden diese Fachkräfte in der hier präsentierten Abhandlung zum Gegenüber in einem qualitativen Forschungsvorhaben, das im zweiten Teil dieser Arbeit beschrieben wird.

„Aufgabe Sozialer Arbeit ist es, Inklusion und Exklusion zu reflektieren, zu analysieren, wer sich wie, in welcher Weise von Angebotsstrukturen angesprochen fühlt und wer nicht“ (Micus-Loos 2013: 191). So müssen Sozialarbeitende bestrebt sein, unterschiedliche Lebensarten anzuerkennen (ebd.). Auch im Sinne eines Tripelmandates, wie es Silvia Staub-Bernasconi (2007: 199-200) formuliert, muss die Soziale Arbeit berufsethisch handeln und die Öffnung von Angeboten für marginalisierte Gruppen kann als Teil dieser Berufsethik verstanden werden. Die Abwertung gegenüber LSBTTIQ-Personen geschieht oft aus der starren Festlegung der Geschlechterrollen heraus. Eine Auflösung dieser Geschlechterstereotypen würde jedoch nicht nur LSBTTIQ-Personen helfen, sondern ihre heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Peers würden hiervon ebenfalls profitieren. Die Eröffnung eines größeren Handlungsspielraums kann als gewinnbringend erachtet werden (Rauchfleisch 2011: 76).

Das theoretische Gerüst, auf dem diese Arbeit aufbaut, bildet die Queer Theory (anwendungsbezogen oft auch ‚Queer Studies‘ genannt), die in Kapitel 2.1 dargelegt wird. Somit kann die nachfolgende Abhandlung als Beitrag zur queeren Theoriebildung im Kontext Sozialer Arbeit verstanden werden. Da das Spektrum LSBTTIQ sehr groß ist, wird bei Bezugnahme auf Quellen immer die dort genannte Gruppe mit benannt, um klare Abgrenzungen ermöglichen zu können. Die Entscheidung für den Überbegriff ‚Soziale Arbeit‘ wurde trotz der klar pädagogischen Akzentuierung des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit getroffen, um die angrenzenden Wissensbereiche der Sozialpädagogik mit einzuschließen. Im ersten Teil dieser Arbeit befindet sich eine Begriffsannäherung, worauf die theoretischen Abhandlungen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit und zur Lebenssituation von LSBTTIQ-Jugendlichen folgt. Der zweite Teil ist, wie bereits dargelegt, die Beschreibung einer durchgeführten empirischen

Forschung. Im Zuge dieser Arbeit soll geklärt werden, wie den Bedarfen von LSBTTIQ-Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit begegnet werden kann.

2 Begriffsannäherungen

Um der Thematik auch sprachlich dienlich zu formulieren, werden in der vorliegenden Arbeit die sonst eindeutig geschlechtsspezifisch normierten Begriffe mit einem Sternchen* versehen, um sie für Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen zu öffnen. Auch wird der Unterstrich, der sogenannte gender_gap benutzt, um einen Zwischenraum innerhalb des heteronormativ geprägten Gesellschaftskonstruktes zu beschreiben (Krell und Oldemeier 2017: 21-22). Es folgt eine Begriffsannäherung, die die wichtigsten Beschreibungen einzugrenzen versucht. Gleichzeitig muss betont werden, dass die zugrundeliegenden Studien und Abhandlungen unterschiedliche Definitionen wählen, denen durch die Verwendung der dort gewählten Begriffe Rechnung getragen werden soll. Außerdem stellt die Infragestellung von Kategorien, wie etwa der Homosexualität, einen Ausgangspunkt für queertheoretisches Denken dar (Förster 2017: 21), weshalb es sich nicht um absolute Definitionen handeln kann, sondern um Begriffsannäherungen, die dazu dienen sollen, das Spektrum an thematischen Gegenständen beschreibbar zu machen.

2.1 Queer und Queer Theory

Queer meint in der folgenden Arbeit einerseits einen Überbegriff, der von Personen genutzt wird, wenn sie sich nicht dem Geschlechterdualismus unterordnen wollen und eine Selbstdefinition jenseits dieser Zuschreibungen suchen (Sielert 2015: 68) oder ihre sexuelle Orientierung nicht eindeutig einordnen können oder wollen (Krell und Oldemeier 2017: 20). Andererseits beschreibt der Begriff eine Denkrichtung, die als sogenannte **Queer Theory** in den wissenschaftlichen Diskurs einging und im deutschsprachigen Raum innerhalb der Gender-Studies einen Platz gefunden hat (Förster 2017: 27). Zuerst gesellschaftlich als Schimpfwort für homosexuelle Menschen verwandt, eigneten sich ebendiese Menschen den Begriff ‚Queer' selbst an und nutzen ihn um politische Bündnisse zu begründen und ein theoretisches Konstrukt im akademischen Kontext zu etablieren. Im englischen Sprachraum entwickelten sich die sogenannten Lesbischen und Schwulen Studien hin zu der Queer Theory (Jagose 2017: 13), deren Kern die Irritation von etablieren Differenzierungen und Kategorien ist (Kenklies 2017: 204). Daher liegt die Einschätzung nahe, Queer Theory „[...] ist […] nicht ein systematisches Theoriegebäude, sondern es sind vielfältige queere Positionen und Perspektiven gemeint" (Förster 2017: 18-19).